

Noch einen Millimeter, noch einen Millimeter, noch...

Wenn das Perfekte
uns nicht mehr gut tut



Jetzt
bestellen

psychologie-heute.de

Die Magie des Kinos

Filme verweisen uns auf das, was wir sein könnten,
sagt Psychoanalytiker Otto Teischel

Otto Teischels Essay *Im Kino des Lebens* ist das Bekenntnis eines Filmliebhabers. Einige der Spielfilme, die er in seinem Buch ausführlich vorstellt, haben sein Leben verändert, und diese Erfahrung möchte er weitergeben – als Initiator von Filmgesprächen, Psychotherapeut, Dozent und als Autor.

Tatsächlich ist die Begeisterung, mit der Teischel die gewaltige Wirkung beschreibt, die Filme wie *Paris, Texas*, *Arrival* und *Frühstück bei Tiffany* auf ihn gehabt haben, überzeugend und ansteckend. Wer das Kino liebt, dem wird dieser Aspekt des Buches gefallen.

Aber dass der Autor Filme als ein Medium feiert, mithilfe dessen wir „einander zur Schönheit ermutigen“, hat einen Haken: Seine Ausführungen werden dem Untertitel „Wie Filmkunst uns daran erinnert, wer wir sein könnten“ insofern nicht gerecht, als dass sein „Wie“ kein filmästhetisch-analytisches ist, sondern ein emphatisches „Wie sehr“.

Teischel argumentiert emotional, philosophisch und spirituell. Momente wie Kamerafahrten, Licht, Kostüme, Schnitt und Musik bleiben außen vor. Sein Augenmerk gilt vor allem der Magie schauspielerischer Leistungen von Stars wie Meryl Streep, Audrey Hepburn, Nastassja Kinski, Robert Redford, Harry Dean Stanton. Doch deren Spiel kann sich letztlich nur im komplexen Entstehungsprozess eines Films entfalten. Nicht umsonst klagen auch berühmte Darstellerinnen und Darsteller, an im Ergebnis auf der Leinwand katastrophal schlechten Filmen mitgewirkt zu haben.

Solche Zusammenhänge blendet Teischel aus – und generalisiert zugleich umstandslos seine eigenen Kinoerlebnisse. Für ihn zählen Ergriffenheit, Magie, Sehnsucht, die eigene Gewissheit. Ausgetüftelte cineastische Kunstgriffe hingegen, die oft auch technische Finessen umfassen, fallen unter den Vor-

wurf des Verlogenen oder der Effekt-hascherei. Das führt dazu, dass etwa Alfred Hitchcock aussortiert wird. Weil dieser es eigenen Aussagen zufolge liebte, „auf den Emotionen des Publikums wie auf einer Klaviatur zu spielen“.

Entweder kennt der Autor die detailversessene Freude von Filmschaffenden und Filmliebhabern an technischen Tricks nicht – oder er misstraut ihr. Damit bleiben viele Facetten der Wirkung und Bedeutung von Filmkunst unerwähnt und auch, dass filmästhetische Effekte durchaus tiefgreifende Reaktionen beim Publikum hervorrufen können. Da Teischel diesen Ebenen kaum Beachtung schenkt, fehlt auch der Blick auf das Spezifische der Wirkung von Filmen, verglichen etwa mit der einer Symphonie oder Skulptur, eines Romans oder Theaterstücks.

Für den Autor hat das Kino seine Bedeutung als „Schauplatz der Wahrheit, an dem Spielfilme, die von der existenziellen Lebenswirklichkeit der Menschen handeln, zur öffentlichen Auseinandersetzung inspirieren“.

Durch diese Perspektive gibt das Buch, das auf ein „Glaubensbekenntnis über die ewige Wiederkehr des Schönen“ zuläuft, zwar einladende Hinweise für Leserinnen und Leser, die auf ihrem spirituellen Weg auch im Kino Anregungen suchen – Erkenntnisse darüber, wie vielschichtig verschränkt, inszeniert und subtil die Quellen der Wirkung von Filmkunst auf ihre Zuschauerinnen und Zuschauer sein können, vermittelt es hingegen nicht.

Gabriele Michel



Otto Teischel: *Im Kino des Lebens*. Wie Filmkunst uns daran erinnert, wer wir sein könnten. BÜCHNER 2024, 223 S., € 30,-